

Die „Volkswacht“ erscheint täglich...  
Verlag: Verlagsbuchhandlung G. M. P. 2. 4. 0.  
Postamt: Postamt Nr. 20 21.  
Polizeigebühren Nr. 20 21.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.  
Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Abbestellungsbedingungen...  
Abbestellen für die nächste Nummer...  
Abbestellen für die nächste Nummer...  
Abbestellen für die nächste Nummer...

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 251

Montag, den 27. Oktober 1902.

13. Jahrgang.

## Bebel's große Rede.

Die Zollmehrheit muß zu der Loyalität der Linken das größtmögliche Vertrauen haben. Wie wäre es sonst zu erklären, daß von den Fraktionen der Rechten, vom Zentrum und von den Nationalliberalen noch kein halbes Hundert zur Stelle war? Mit der größten Leichtigkeit hätte die Linke Sonnabend jede Verhandlung hindern können. Sie hat es nicht gethan; sie hat ernst und sachlich die Verhandlung fortgesetzt.

Die Frage der Rindviehzölle, um die es sich heute handelt, steht im engsten Zusammenhange mit der Fleischtheuerung — mit der sogenannten Fleischnot, wie der Zentrumsarbeiter Perol. in seinem ermüdend langen Rede... Kommissionsverhandlungen auszudrücken sich nicht entblödete.

Die Ehre des heutigen Tages gebührt unzweifelhaft unserem Genossen August Bebel. Ueber 3 Stunden sprach unser Fraktionsredner; aber er verstand es, vom ersten bis zum letzten Worte seine Zuhörer zu fesseln. Wirkungslos setzte die Rede mit einem glänzenden Epilog über die augenblickliche parlamentarisch-politische Lage ein. Mit Recht erklärte Bebel, daß in jedem wirklich konstitutionellen Staate die einzig mögliche Antwort auch die Annahme der Kommissionsfrage gewesen sei: entweder Aufhebung des Reichstags oder Rücktritt des Reichskanzlers. Wozu die „menschenquälende“ Fortsetzung der Tarifverhandlung, wenn beide Theile — Regierung und Mehrheit — wirklich ihr letztes Wort gesprochen haben. Dort thue die Mehrheit, was ihr beliebt; die Linke wird loyal und sachlich sich an der Verhandlung beteiligen, sie wird nur dafür sorgen, daß Durchsetzungsversuche unterbleiben und in namentlichen Abstimmungen die Stellung der einzelnen Abgeordneten zu den entscheidenden Positionen vor dem Volke dokumentirt wird, einzig und allein gegen etwaige Vergewaltigungen wird sie jene Waffe, die man Obstruktion nennt, gebrauchen. — Darauf wandte sich Bebel zur Sache selbst. Die Fülle des Materials, das er vorbrachte, war ebenso bewundernswürdig, wie die Art, wie er es vorbrachte. Zahlreiche Mittelstandsexistenzen sollen ins Proletariat, in das — „Gesindel“, wie v. Kardorff sich so schön ausdrückt hat, herabgeschleudert werden. Die Lebenshaltung der Arbeiterschaft wird aufs Neue gesenkt, die kleinen Beamten werden aufs Schwerste betroffen und das Alles wieder nur zu Gunsten einer Hand voll Latifundiarier, allenfalls noch von ein paar Tausend Großbauern; die Mittelbauern haben so gut wie keinen, die Kleinbauern gar keinen Nutzen von der Zollerhöhung; die Pargellenbesitzer — von den ländlichen Tagelöhnern ganz zu schweigen! — „Krieg bis auf Messer“ schloß Bebel seine Anklagerede, die einen wahren Beifallssturm auf den Bänken unserer Fraktion — und nicht allein dort — entfesselte.

Ueber die Erwidrerungen, die der stilblüthenreiche Gehusar und Minister v. Podbielski, sowie ein paar einzelstaatliche Vertreter stammelten, ist nicht viel zu sagen.

Graf Kanitz, der während Bebel's Rede mehrfach durch Zurufe seinem geprehten Herzen Luft gemacht hatte, kam für heute nicht zum Worte; statt seiner sprach ein Herr von der Nachbarfraktion, ein Agrarier wie er, aber ein bürgerlicher; der Reichsparteiler Gamp, dessen wohlgenährte, stramme Gestalt und schön gerundetes Bäuchlein sich wie eine Satire auf die „Noth der Landwirthschaft“ ausnehmen.

## Politische Uebersicht.

Der Regierungspräsident als Propagandator. Von dem „Ostpreussischen Volksfreund“, dem amtlich vertriebenen Blatte zur Bekämpfung der Sozialdemokratie in Ostpreußen, hat man längere Zeit nichts gehört. Jetzt wird es wieder in erfreuliche Erinnerung gebracht durch folgende „vertrauliche“ Verfügung des Königsberger Regierungspräsidenten an die Landräthe, die unser Königsberger Parteiblatt seeben veröffentlichen:

„Der vom 14. vorigen Monats dorthin mitgetheilte Bericht über den diesjährigen sozialdemokratischen Parteitag für Ostpreußen läßt von Neuem erkennen, welche erhebliche Gegenwirkung der „Ostpreussische Volksfreund“ gegenüber der sozialdemokratischen Agitation auf dem Lande ausübt. Die Angabe des Tischer'schen Berichts (Seite 9 des Berichtes), daß der „Volksfreund“ in letzter Zeit seine Stellung gegenüber der Sozialdemokratie geändert habe, ist durch nichts begründet. Die Redaktion des „Volksfreundes“ wird in demselben Sinne wie früher geführt und die Zeitung wirkt noch immer in der vom Heizer Gerundt (Seite 11 dieses Berichtes) geschilderten feindseligen Weise. Ich lege es daher den Herren Landräthen als eine besondere Pflicht dringend an's Herz, dauernd auf die weiteste Verbreitung des Blattes Bedacht zu nehmen und dieser Aufgabe mit allem Nachdruck, wenn auch in vorrätiger und unanständiger Form, Ihre volle Interesse zuzuwenden.“

Ich zweifle nicht daran, daß sich die Gesamtauflage des „Volksfreundes“ bei sachgemäßer Unterstützung der Behörden noch erheblich steigern lassen wird.“

Unsere ostpreussischen Parteigenossen sind mit dieser Art Bekämpfung der Sozialdemokratie, die bei aller Geißelhaftigkeit des Inhalts des Blattes doch immerhin wenigstens äußerlich als eine geistige bezeichnet werden kann, ganz zufrieden. Die Leser des „Volksfreundes“ werden dauernd auf die Sozialdemokratie aufmerksam gemacht und es entsteht allmählich das Verlangen, die Sozialdemokratie in ihren eigenen Schriften kennen zu lernen. Das ist der Verbreitung unserer Literatur, die sich die dortigen Genossen recht eifrig angelegen sein lassen, sehr förderlich, und wenn die Leute erst unsere Schriften lesen, dann wissen sie bald, wo ihre Interessen am besten gewahrt werden.

Schließlich ist dieser amtliche Eifer in der Bekämpfung der Sozialdemokratie ein gutes Zeichen unserer Fortschritte in Ostpreußen.

Zum Rückzug der Wünderler wird der „Voll. Ztg.“ aus Posen gemeldet: Eine Verammlung des Bundes der Landwirthe in Schwertzen stimmte den Referenten zu, daß in der Polltariffrage ein vermittelnder Standpunkt einzunehmen sei. Es sei besser, sich mit Erreichbarem zu begnügen, als schließlich auf dem alten Standpunkt verbleiben zu müssen.

Der Professor der Rechtspositiv Dr. Adolf v. Wendt ist jetzt unter die Leberagrarien und Hochschützöchner gegangen. Nach einem Bericht der „Staatsbürger-Zeitung“ erklärte Professor Wendt in einem Vortrag u. a.: Die Zukunft Deutschlands liege nicht nur auf dem Wasser, sondern auch, um ein Wort des „Simplicissimus“ zu gebrauchen, auf dem Mist. — Des-

halb müssen die Konservativen in ihrer Opposition gegen den Zolltarif beharren.

Zu lange Diplomat ist Graf Bülow gewesen, so schreibt die „Voll. Volksztg.“, um ein Verständnis dafür zu haben, daß man im innerpolitischen Leben, im Ringen der Parteien eine bestimmte Fahne herausheben, eine Art Programm vorzulegen muß, wenn man reffixen will. Er will sich absolut auf keinen bestimmten Stuhl setzen und gerät so zwischen die Stühle. Das Diplomatenversteht er vorzüglich, er würde von der Wilhelmstraße bis zum Königsplatz gehen können, ohne daß ein Laut ertönt. Soll er aber im Gegensatz der Parteien Farbe bekennen, so brüht er sich regelmäßig.

Ueber einen Wahlbeeinflussungsprozeß wird der „Berl. Volksztg.“ aus Nürnberg berichtet: Die Strafkammer in Bayreuth verurtheilte den Gutsherrn Lochner-Bobbenleith, der in der Forchheimer Reichstagswahl einen Tageslohn gegen Bezahlung eines Liters Bier bestimmte, den Agrarier Weilenboed zu wählen, wegen Stimmenlaufes zu einem Monat Gefängnis. — Recht so!

Gesamtwirtschaft heutiger Konsumvereine. Die in Kreuznach zur Erledigung der Vorarbeiten für einen neuen Verband der Konsumvereine gewählte Kommission veröffentlicht im Wochenbericht der Großeinlaufs-Gesellschaft den Entwurf eines Statuts des neuen Verbandes. Sie schlägt vor, den neuen Verband „Gesamtwirtschaft der deutschen Konsumvereine“ zu nennen.

Das gefekwidrige Vorgehen der Hamburger Polizei gegen Streikende ist wieder in einem Falle durch Gerichtsurtheil festgestellt worden. Die Strafkammer sprach den Bauarbeiter K., der weil er Streikposten gestanden und der rechts- und gefekwidrigen Aufforderung eines Schutzmanns, fortzugehen, nicht Folge geleistet, verhaftet und dann wegen Uebertretung der Straßensordnung angeklagt worden war, als Berufungsinstantz nicht nur kostenlos frei, sondern legte auch der Staatskasse den Ertrag der dem Angeeschuldigten durch das Verfahren gegen ihn erwachsenen persönlichen Auslagen infll. Kosten der Vertheidigung auf.

Die Dementis der offiziellen „Nordd. Allg. Ztg.“ werden immer herghafter. Jetzt ist in genanntem Blatt zu lesen: „Die Rheinisch-Westfälische Zeitung“ läßt sich aus Berlin eine Erzählung aufbinden, in der zu lesen ist:

Trotz aller Schönfärbereien ist es sicher, daß Graf Bülow den Empfang der Burengenerale nicht wünschte und daß er ihnen ein Bein stellte, verunmüthlich so, daß er erst feststellte, der britische Volschaffer werde die Generale nicht einführen, daß er dann dem Kaiser die entsetzliche Blamage vormalte, das Abgein der Burengenerale, welche aus politischen Besorgnissen eine direkte Berufung erwarten mußten, als Nichtannahme der Einführungsbedingungen anlegte und dann rilligt die Thür mit der Note der „Nordd. Allg. Ztg.“ zuzuschlug. Der Kaiser durchschaut heute die Sachlage. Die Kaiserin bemerkte in voriger Woche gelegentlich eines Damenempfanges, der Kaiser habe gesagt, daß er nicht mehr Herr in seinem Hause sei.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt hierzu: Wir erinnern uns nicht in einem Blatt, das auf politische Bedeutung und nationalen Takt Anspruch macht, einem albernem Schwinbel begegnet zu sein. Es ist auch nicht ein wahres Wort an der ganzen Geschichte.

Das ist deutlich für die Hoshintertreppenschneidler.

Zur Kartellfrage äußerte sich Prof. Schmolle in einem Hamburger Vortrag, nach der „Tägl. Rundschau“, u. a. wie folgt: Man muß nur die vollste Deffentlichkeit, die die Kartelle jetzt noch scheuen, zu erzwingen suchen. In der Leitung der Kartelle muß ein Vertreter der Sozialdemokratie sitzen, der gegenüber Mißbräuchen ein Veto hat. Es wird sich auch nicht vermeiden lassen, daß mit der Zeit Vertreter der Arbeiter mitsprechen. — Gegen einen solchen Zukunftsplan werden sich die Kapitalisten nach Kräften sträuben.

## Das tägliche Brot.

Roman von Clara Siebig.

58] „Was geht mer'sch an?“ Barthel Heinz spuckte aus. „Das Mus is heuer nich gutt geraten, Mutter; angebrennt.“  
„Schmeckt bitter!“  
„Vatter!“ Mine hatte sich vorgestreckt und versuchte über den Tisch weq, seine Hand zu fassen. „Vatter, sei nich so! Ruch mer doch an! Red' doch mit mer!“  
„Ich red' ju mit Der“, sagte er widerwiltig. Und dann nach einer Pause grob: „Mach, daß De wieder hinfommst, woher De gefommen bist. Ich meen', bei uns haste nischte zu suchen. Geh' nur hin, wo Der'sch so gutt geht, daß De Vatter un Mutter, die sich's am Maule abgepart han, vergißt, un Alles verjüßt. Geh' nur!“  
„Ich hab' Euch doch sechsundzwanzig Mark geschickt — acht Thaler un zwanzig Groschen! Ich hätt' gern mehr geschickt, wenn ich's gekonnt hätt'“, murmelte Mine.  
„Kannst gutt reden, ich weech von nischte.“  
„Ju, ju, Heinz“, sagte nun die Mutter und kam näher. „Se hat emal was geschickt.“  
„Dalt Dein Mann“, fuhr ihr Mann sie an. „Is das Gelumpde der Rede werth? Schickt mer dasor 's Müdel nach Berlin? Andere ihun ganz andersch heeme schiden.“ Und mit dem Ton, den Mine schon als Kind gefürchtet, wandte er sich wieder gegen sie: „Was willst'?"  
Sie wurde roth und blaß und stotterte.  
„Na, was bringste, na?“ Er sah sie finster an, und dann blieb sein Blick auf Friedchen haften.  
Gott sei Lob, nun würde er freundlicher! Sie hob Friedchen und hielt sie ihm hin, als wollte sie sagen: „Da sieh, bewundere nun mal!“  
„Was soll der Balg?“ brummte Heinz, und dann schlug er mit der Faust auf den Tisch, daß die Brotkrumen wie Staub in die Höhe flogen.  
Mine stockte der Athem, sie hatte Todesangst, aber heraus mußte es, heraus! Darum war sie ja hergekommen. Sie räusperte sich, um ihre Stimme klar zu machen, und dann sagte sie doch noch heiter: „'s geht in Berlin nich mit der Friedchen. Da hat 's gar zu schlecht. De Mutter würd' nich viel Ärger deroon haben. Gelle, Emma, Du wirst ihr schon verwarren.“ Dab' der ja ooch so viel usgepaßt. Un so theuer is 's in Berlin!“  
„Wer haben hier ooch nischte ummesonnt?“  
„Ja ja, das weech ich“, sage Mine rasch. „Aber de gutte Luft isst doch nischte, un die Milch ooch nischte. Ihr habt zwei Kühe — ich hab' Euch doch zu der neuen zugegeben. Un da dacht' ich — wenn Ihr — das Ihr — ich will Euch ja gerne noch was dertor-

geben — so viel ich kann — alle Monat!“ Sie sah den Vater erwartungsvoll an.

Der blieb stumm.  
„Mit der Zeit kriee ich ooch mehr Lohn. Ihr sollt sehen. Jetzt hab' ich ja nur fünfzig!“

„Das is ju nich wahr. Wirst schon mehr kriegen!“ Fest legte der Alte wieder die Faust auf den Tisch, und die Geschwister wuschelten.

„Ju, ju, so wahr ich leb', bei Müldner's nur fünfzig! Die haben elber nich viel.“

„Schaf's gefischt!“ Was gehste in so'n Dienst?“ schrie der Vater, und die Bornesröthe auf seiner Stirn stieg. „In Berlin sein so viel reiche Leute, was gehste zu so'n Bettelvolk, wo nich emal was abfällt?“

Mine ließ den Kopf hängen. „Ich war froh, daß ich den Platz gekriegt hab'.“ 's sein gutte Leute.“

„Gutte Leute — gutte Leute — en Schandlohn! Erzieht man dasor seine Kinder?“ Du dänksches Puder! Da sein de andern Müdel's gewister; fiebzig, achtzig, neunzig Thaler haben die! Die kommen zurück wie de Damens, un de Eltern haben ooch noch was deroon. Was hat der Fidleren ihre Verthe for'n Stück gemacht!“

„Ju, ju“, fiel die Mutter lebhaft ein, „das blaue Kleid haste ju hier schon gehabt. Aber de Verthe, das musch was sein! Un war so'n armeliches Müdel, das keinen Kartoffelack nich auf den Buckel heben konnt. Un Du mit Deine starke Knochen! Mer wücht sich schämen. Wie ich mer ärger, wenn ich de Fidleren Sonntags in der Kirche seh! Mit'n gestreiftun Linslagenrock — goldgelbe Streifen sein drein — un mit'n seidnen Follangunterrock. Dann hebt se sich uf, bis mer weiß wohin. „Den hat mer mein Verthe'n geschickt!“ Verthe'n dies und Verthe'n das! Da haben de Leute was zu luden; un unseereins steht derbei! O Jesus!“ Sie stieß einen Seufzer aus.

Auch Mine seufzte. Sie hatte ja nichts zu verschonen. Eine ängstliche Unruhe befiel sie. Ueberall Blicke, die ihren stehenden Blicken, ohne Theilnahme, nur mit Regier, begegneten.

Sie sah Cilla an. Das große, üppige Mädchen stand mit hängender Lippe, wie ein verdrießliches Kind. „Wo is meine Schürz? mauite sie. „Haste mer nich eene verprochen? Un was Allens noch! Wenn Emma da drauf wart', kann er schwarz mer'n. War' ich man nach Berlin, ich hätt' mer anderich rausgemacht!“

„Was haste mer mitgebracht“, sagte plötzlich Emma und zog die Schwester am Ärmel.

„Un wie?“ rief Heinrich.

Mine senkte den Kopf immer tiefer, so schämte sie sich. Nichts, gar nichts hatte sie mitgebracht; nicht einmal den Kindern etwas für ein paar Feinlinge!

„Laß mer, Emma“, flüsterete sie, „ich hab' ich nischte, aber ich schick Der was!“

Das Kind lächelte ungläubig.

„Laß Der nischte weiß machen“, sagte Cilla hart; „die schickt doch nischte.“

Heinrich und Emma fingen an zu heulen.

„May lachte laut auf.“

„Stille“, donnerte der Vater. „Un jez sag, was De willst, Mine — kurz raus! Ihr Anderen halt's Maul!“

Die Verzweiflung gab ihr Mut. „Ich hab's ja schon gesagt. 's Müdel sollt Ihr hernehmen, mein kleenes Müdel! Ich weech nich, wohin dermit. Vatter, Mutter“, — sie unterdrückte ein Schluchzen, ihre Stimme zitterte — „laßt mer nich umsonnt ötten! Aw, seib doch io gutt! Ich —“

„Ne, ne“, unterbrach sie raub der Vater. „Wer haben Mäuler genug zu füttern. Tragt's Müdel nur hin, wo de's hergeholt has.“

„Aber, Heinz, haste denn nich gehört? Se will ju was dasor geben!“

„Wird was rechts sein. Von den paar Groschen!“

„O Vatter, ich mer' mer schon bessern. Mutter, Mutter!“ Mine lief auf ihre Mutter zu und drängte ihr das Kind in die Arme. „Ihr merkt's gar nich! De Friedchen isst und trinkt wie'a Vogel. Ihr habt doch zwei Küh, un Brot genug!“ Ihr Blick streifte das Bespermahl auf dem Tisch.

„Wenn De Hunger hast, is“, sprach Heinz. „De sollt nich sagen, daß De nischte zu essen gekriegt has. Da — Bro! Da haste ooch Kaffee!“

Mine schüttelte heftig den Kopf. „Ich will nich essen. Nehmt nur's Müdel! Ich bitt' Euch! 's is ja so lieb, so lieb. Nehmt's Müdel!“

Friedchen, die sich auf dem Arm der Großmutter fremd fühlte, wurde unruhig. Gungrig und verschüchtert, wie sie war, fing sie kläglich an zu weinen.

„Sollt' mer fehlen, noch emal Kindergeplärre“, thurte der Alte. „Ne, ne, Mine, nimmt's Müdel nur wieder mit nach Berlin.“ Und aus seiner ansehenden Ruhe aufbrechend, schrie er plötzlich: „Was meenst, war das 'n Spaß, als mer der Friedchen ein verneigeten Brief bringt, wo drin geschriebun steht, ich soll mer gleich uf'n Amt in Schwerin melden. Ich denf' wunder was: ich hab' in der Lotterie gewonnen oder der Schwager in Berlin, der Reichle, is verstorben un hat uns was Ordentliches vermacht. Ich war so fidel, wie dagumal, als der Maye retour gekommen is von de Aushebung; der hätt' uns scheene in der Emte gefehlt! Un ich renne hin, was haste, was kannste; unjez junge Leute wollt' gerade das erhe Mal talben, aber ich laß Allens in 'n Stuch — un dema weiter nischte, als daß de Mine en Müdel gekriegt hat, un daß se mer zum Bornmund enueunen von Gerichtswegen! Meinswegen! Aber sonst geht mer der Balg nischte an. Hörte, er geht mer nischte an, rein gar nischte! Hörte, Mutter“, schrie er „ner Frau zu, die das waiende Kind beschwichtigend im...“

„leg 'n hin, uf der Stell, er geht der nischte an.“

(Fortf. folgt.)

Berichtigend werden, beim beschlagnahmt wurden in Deutschland im letzten Vierteljahr 29 verschiedene Druck-

Die „Berliner Politischen Nachrichten“ begeistern sich in einem schwülgigen Artikel für die Abänderung der Geschäfts-

Majestätsbeleidigung. In Folge einer Demagogie eines fremden Landwirtschafers wurde ein 68 Jahre alter Weber und

Sonntags-Erfahrung. An Stelle des verstorbenen Abgeordneten Prof. Dr. Bierow ist für den Landtagsabgeordn.

Für die Reichstagswahl in Schleswig-Flensburg wird, nachdem Adol. Jacobson sein Mandat niedergelegt hat, der „Dtsch. Tagesztg.“

Ausland.

Der Kaiserstaat in Lour. Die „Aurore“ ist jetzt mit der Veröffentlichung der Zeugenaussagen über die Zustände im

Fortschritte der holländischen Sozialdemokraten. Bei der

Die englische Expedition im Somaliland. Die in Somaliland

Deutscher Reichstag.

203. Sitzung. Sonnabend, 25. Oktober. — 12 Uhr. Am Bundesratsstisch: Graf Posadowski, von Pod-

Die zweite Lesung des Zolltarifgesetzes wird fortgesetzt. Zur Beratung steht zunächst der von der Kommission in das

Mindestzoll für Rindvieh in Verbindung mit der betr. Position (102) des Zolltarif-

Aus aller Welt.

Der arme Papst. In jetzt in vielen nichtkatholischen Ländern der

Ein großer Fabribrand wüthete Sonnabend früh in der Lampenfabrik von

Ein landliches Liebesdrama. Ein Nord mit ein Norddeutsch

Ein großer Fabribrand wüthete Sonnabend früh in der Lampenfabrik von

Ein großer Fabribrand wüthete Sonnabend früh in der Lampenfabrik von

Der Mindestzoll soll betragen für Rindvieh, Schafe und Schweine

Referent Abg. Gerold (Str.) berichtet über die Verhandlungen in der Kommission.

Die Kommission hat über diese wichtige Tarifposition entgegen dem Verlangen ihrer Minorität keinen schriftlichen Bericht erstattet,

Die Regierung hat die von der Kommission bei dieser Position eingefügten Mindestzölle — ebenso wie die erhöhten Kommissions-

Der Reichstanzler jagte am 16. Oktober, eine Erhöhung oder Erweiterung der Mindestzölle würde das Zustandekommen von Handels-

Was nun die zur Beratung stehende Position anlangt, so werden wir gegen die Regierungsvorlage und gegen die Kommissions-

Der bekannte Heilmittel, Abnehmer Heinrich Aß in Rad-

Ein königlich bayerischer Gefangenlistadel hatte der Genosse

Schanderhafter Fund. Beim Tode Josefada in der Alt-

Kampf zwischen einer Löwin und einem Tiger. In dem Zoologischen Garten in

Schaft hat aber schon das eine voraus, daß ihre Angehörigen auch bei der größten Noth wenigstens sich satt essen können,

Weder verweist auf eine Broschüre, die den jährlichen Ertragsverlust der bayerischen Landwirtschaft durch Verunkrautung

Von einem Rückgange der Landwirtschaft kann gar nicht gesprochen werden. Wäre er vorhanden, so würden immer weniger

Wir glauben es Ihnen nicht, kein Mensch glaubt es Ihnen; Sie selbst glauben es auch nicht (Sehr richtig! b. d. Soz.) Das

Die große Steigerung des Grenzverkehrs beweist, ein wie großes Bedürfnis nach billigerem Fleisch besteht. Sie wollen ja auch den

Durch einen orkanartigen Sturm sind in der Stadt Diamante, Provinz Curra Rio,

Litteratur.

Mit wie primitiven Mitteln der Bergbau einst begangen und mit was für einem gewaltigen Apparat er heute in

Minimalsätze längst akzeptiert. (Weiterkeit.) Aber er ist nun eben Mitglied einer von Gott eingesetzten Regierung (Weiterkeit bei den Soz.), die für alle Klassen der Bevölkerung gleichmäßig sorgen soll oder doch so thun muß. (Lebige Zustimmung b. d. Soz.)

Das ist nur agrarische Gründe sind, die für die Grenzsperrmaßgebend sind, hat der bayerische Minister v. Graillheim vorgetragen. Er hat offen erklärt: die Grenzen dürfen nicht geöffnet und die schmerzhaften Maßnahmen nicht gemildert werden, weil die österreichischen Landwirthe bei ihren billigeren Arbeitslöhnen und ihren billigeren Futtermitteln das Fleisch billiger produzieren können, als die deutschen. (Hört! hört! links.) Damit sind die schönen familiären Gründe, die Sie anführen, wie ein Kartenhaus umgeblasen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wenn die österreichischen Minister sich diese Erklärung merken und bei künftigen Handelsverträgen darauf handeln, so thun dieselben Recht daran; ich würde, wenn ich österreichischer Minister wäre, auch so handeln. (Große Weiterkeit.) Graf Kanitz ruft: die Bayern wissen ja gar nicht Bescheid! Das ist ja sehr nett. Also die dummen Bayern (große Weiterkeit), die so ehrlich sind, die Wahrheit zu sagen! Sie (nach rechts) sind so an Heuchelei gewöhnt, daß Ihnen Ehrlichkeit als Dummheit erscheint. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Die sächsische Regierung hat auf eine Petition der Dresdener antifeministischen Stadtverordneten-Versammlung erklärt, daß die österreichische Veterinärkontrolle völlig ausreiche. Eine größere moralische Niederlage der Grenzsperrpolitik ist nicht möglich. (Sehr richtig! links.) Die Zufuhr ist so gering, daß die Fleischer nach Fleisch schreien, wie der Fische nach frischem Wasser. (Weiterkeit.) Die Berliner Schlächter haben erklärt, die Fleischpreise erhöhen zu müssen; ihre Berufsgenossen an anderen Orten sind ihrem Beispiele gefolgt. So lange nur die großen Massen getroffen werden, bleiben die Kommunen ruhig; aber wenn, wie bei der Fleischsteuerung, auch die Lebenshaltung der besser situierten Klassen bedroht wird, dann werden auch Philister und Stadträte rebellisch. Hunderte von Städten haben rebelliert, darunter auch das heilige Köln (Sehr gut! links), deren Abgeordneter Trimborn hier für höhere Fleischpreise eintritt, während er in seiner Eigenschaft als Kölnischer Stadtverordneter die holländischen Grenze verlangt. Das nennt man konsequent. (Sehr gut! links.) Graf Kanitz ruft: Grenzsperr und Zoll sind doch verschiedene Dinge. Jawohl, aber Sie wollen eben Hölle, weil die Grenzsperr sich gegenüber der allgemeinen Opposition nicht mehr halten läßt. Herr Trimborn ist es übrigens schlecht genug gegangen. Die landwirtschaftliche Verlage seiner parteigegenständlichen „Kölnischen Volkszeitung“ ist über ihn hergefallen; in der „Rheinischen Volksstimme“ ist nach dem Grundsatze „Damm du meinen Juden, hau ich deinen Juden“ über Köln der Boykott verhängt worden. (Hört! hört! links.)

Und in Ansehung einer solchen Sachlage kommen nun Regierung und Kommission mit ihren Zollerhöhungen! In fast allen Fällen ergibt sich nach der Regierungsvorlage eine Erhöhung des bisherigen Zolls um das 2 1/2-fache. Damit nicht zufrieden, beantragt die Kommission ein für alle Mal für Rindvieh einen Zoll von 1,40 Mk. pro Rind Lebendgewicht; Sie verläßt damit den durchaus gerechtfertigten Unterschied zwischen den verschiedenen Fleischsorten, wie ihn die Regierungsvorlage aufstellt. Es ist ein Skandal, daß derartige Vorschläge überhaupt gemacht werden konnten. (Lebhafte Zustimmung links.) Die Mindestzölle würden im Detailverkauf eine Erhöhung von 25-30 Pf. pro Pfund im Gefolge haben.

Graf Kanitz legt ein dickes, aufgeschlagenes Buch vor Bebel, um ihn auf eine Tabelle aufmerksam zu machen.

Präsident Graf Vallasrem bittet, den Redner nicht zu unterbrechen.

Abg. Bebel klappert unter Weiterkeit des Hauses das Buch ruhig zusammen, legt es bei Seite und erklärt, er könne sich nicht auf diese Dinge einlassen, da er noch allerlei anderes zu sagen habe. (Erneute Weiterkeit.) Ich habe also nachgewiesen, daß eine gewaltige Steigerung der Preise der notwendigen Lebensmittel die Folge dieses Zolls sein wird. Nur der kräftigste Klassenegoismus konnte solche Forderungen stellen. Ich kenne keine Klasse, der derart jedes Gefühl für Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Religion abgenommen ist, wie der Klasse der Agrarier. (Lärm rechts.) Das Maß der Dummheit, die sie mit diesen Forderungen beweisen, geht über das Erlaubte hinaus! (Sehr richtig! links.) Die Annahme dieser Vorlage macht das Fleisch für ungezählte Familien zu einem Luxusartikel. Das bedeutet eine schwere Schädigung des nationalen Wohlstandes, der Gesundheit, Wehrfähigkeit und Konkurrenzfähigkeit der Nation. Sie treiben das gerade Gegenteil einer wahrhaft staatsbehaltenden Politik, indem Sie der breiten Masse, die die Grundlage der Pyramide bildet, deren Spitze Sie sind, die Last so schwer machen, daß sie anfängt, daran zu rütteln und Sie alle insgesamt mit herunterstürzt. (Bravo! bei den Soz.) Die nächsten Wahlen werden Sie von den Arbeitern die Quittung über Ihre Politik erhalten. Der Arbeiter wäre ja ein Selbstmörder, der für Freunde der Brot- und Fleischvertheuerung stimmt. Sie behaupten, Mittelstandspolitik zu treiben; aber Ihre Zollpolitik führt zahlreiche Existenzen in das Gefährliche, von dem Herr v. Kardorff neulich sprach. Das Wort wird auch in der Wahlagitiation seine Rolle spielen!

Was hilft es, daß das Zentrum eine Wittwen- und Waisenversicherung in Aussicht stellt, da doch diese Vorlage getriggert ist, die Zahl der Wittwen und Waisen ins Ungemeine zu steigern! Die Armenstützen der Städte werden durch die Vorlage an sich wackeln, neue Gesandnisse werden notwendig werden, die Zahl der Eheschließungen wird abnehmen und damit die Unsitlichkeit wachsen. Wenn die Bäder und Schlächter jetzt auf einmal in unsere Kerbe bauen, so kommt das nicht davon, weil sie auf einmal Sozialdemokraten geworden sind, sondern weil sie sich in ihren Lebensinteressen geschädigt fühlen. — Eine weitere Folge des Zoltaris wird die Verschlechterung der Handelsverträge sein.

Nun ist behauptet worden, daß die kleinen Grundbesitzer es seien, die den Hauptgewinn aus der Erhöhung der Viehpreise zögen. Es ist theoretisch richtig, daß die Großhändler und Großgrundbesitzer weniger Rinder und Schweine haben, als die mittleren Bauern und die Parzellenbesitzer. Die Frage steht aber so: wie viel Stück Vieh fallen auf den einzelnen Besitzer?

In der Praxis verhält sich die Sache so. Der Parzellenbesitzer hat überhaupt keinen Vortheil von den erhöhten Viehpreisen, im Gegenteil, er hat noch die Last der Getreidezollerhöhung zu tragen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ebenso hat der Besitzer von 2 bis 5 Hektar unter den Zollerhöhungen zu leiden. Auch die Industriezollerhöhungen schädigen den kleinen Landwirt sehr. Wenn man alle diese Belastungen zusammenrechnet, so wird der kleine Gewinn aus den Viehzöllen aufgewogen. Daneben sind noch die erhöhten Zölle auf Futtermittel eine Mehrbelastung von 500 Millionen Mark jährlich für die Landwirthe. Großbauern und Latifundienbesitzer stellen mit ihren Familien 6 1/2 Millionen Köpfe dar. Ihnen gegenüber stehen 51 bis 52 Millionen, die nur Schaden und Lasten bei den Zollerhöhungen zu tragen haben. Ich begreife, daß die Herren vom Zentrum ein Interesse daran haben, um die Vorlage durchzubringen. Sie haben bei der Plottenvermehrung feierlich versprochen, unter keinen Umständen für eine Erhöhung der indirekten Steuern einzutreten. Doch eine Mehreinnahme von 200 Millionen Mark jährlich kann das Reich nicht mehr auskommen. Von direkten Steuern wollen Sie nichts wissen — und deshalb stehen Sie schließlich doch hinter der Vorlage. Wir stehen auf einem anderen Standpunkt. Wenn wir für einen solchen Tarif stimmen würden, dann verdienen wir, daß unsere Parteigenossen uns mit Ruthen aus dem Parlament peitschen. Das wäre der richtige Lohn für eine so vollstverrätherische Handlung. Sie werden begreifen, daß es für uns diesem Tarif gegenüber nichts anderes geben kann, als Kampf und wieder Kampf, Kampf bis auf Messer, Kampf bis zur Verzweiflung. (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Preuß. Landwirtschaftsminister v. Pöblich:

Abg. Bebel hat den Stand der Thierärzte schwer verdächtigt, wenn er sagt, sie beschleunigten das, was die Agrarier wünschen. In einer Ansprache der Gewissenhaftigkeit befiel gar keine Urtheile. Hoffentlich nimmt Herr Bebel diese Verdächtigung zurück. Die ersten Ausführungen des Vorredners waren sehr interessant, sie litten nur an dem einen Fehler, daß er immer Brutto für Netto nahm. (Sehr richtig! rechts.) Gewiß wird es in jedem Stande Leute geben, denen es besser geht wie den anderen (Weiterkeit links), aber die Noth der Landwirtschaft ist nicht zu leugnen. Herr Bebel hat sich die Statistik so zurecht gemacht, wie er sie brauchte. (Sehr richtig! rechts.) Familien mit 400 Mk. Einkommen giebt es nicht. Ueber die Fleischsteuerung ist eine Enquete eingeleitet. Die Aeußerung des Herrn Graillheim, die Herr Bebel ausführte, kenne weder ich noch Graf Vosadowitz. Ich kann nur erklären, daß wir die Grenzen lediglich aus sanitären Gründen geschlossen halten. Selbst unter den jetzigen Rantelen ist noch viel krankes Vieh aus Ausland zu uns gekommen. Herr Bebel sagte, daß bei uns Fleischpräparate verboten seien, während sie die ganze übrige Welt genießen könnte. Auch in Frankreich und der Schweiz bestehen Vorschriften.

Die preussische Politik geht gerade auf eine Förderung des Kleinbesitzes hin. Die Bebel'sche Rede war geeignet, eine Menge von Kreisen zur Erregung zu treiben. (Lachen links.) Der Schwerpunkt aller Männer (Weiterkeit) kann nur darauf hinausgehen, die Gegenseite nicht zu vertiefen, sondern sie auszugleichen. (Erneutes Gelächter links.) Ihre (zu den Soz.) Politik muß doch schließlich scheitern an dem Bewußtsein aller Männer, die treu zum Vaterlande stehen. (Lebige Zustimmung b. d. Soz.) Ich habe Ihnen weder Vaterlandslosigkeit vorgeworfen, noch habe ich gesagt, daß sie nicht treu zum Vaterlande stehen. Ich hoffe immer noch, daß es gelingen wird, etwas zu schaffen, was für unsere nationale Arbeit den notwendigen Schutz bildet, so sehr auch Herr Bebel an dem Zustandekommen des Zoltaris geäußert hat.

Bayerischer Ministerialdirektor Ritter von Geiger:

Herr Bebel hat eine Aeußerung erwähnt, die Ministerpräsident von Graillheim gethan haben soll. Die Suchenpolizei gehört aber zum Ressort des Ministers des Innern Herr von Helldorf. Ob von diesem die Aeußerung gefallen ist, ist mir nicht bekannt.

Sächsischer Geh. Finanzrath Dr. Rüger:

Ueber das Verhalten der sächsischen Regierung in Sachen der Grenzsperr ist eine Mittheilung noch nicht an die hiesige Vertretung Sachsens gelangt. Der betreffende Erlass ist wohl erst in den allerletzten Tagen erfolgt. Ich muß mir vorbehalten, später darauf einzugehen.

Abg. Gamp (Reichsp.):

Wenn Sie die Noth der Landwirtschaft hier beitreten wollen, fragen Sie doch Ihren sozialistischen Grundbesitzer in Ostpreußen! (Rufe bei den Sozialdemokraten: Haben wir auch gethan.) Der wird Ihnen bestätigen, was ich sage. (Lachen links. Ruf: Nein.) Wenn die Zwangs-Versteigerungen auf dem Lande zurückgegangen sind, so liegt das eben daran, daß kein Gläubiger den Muth hat, sein Kapital zu kündigen. Ich muß doch entscheiden dagegen Verwahrung einlegen, daß diejenigen, die das Fleischschaugetzes nothig haben, in dieser Weise verdächtigt werden, als ob sie egoistischen Motiven gefolgt seien. Das ist eine frivole und absolut unberechtigte Verdächtigung seitens des Abg. Bebel. (Große Unruhe links.)

Vizepräsident Büsing: Wegen dieses Ausdrucks rufe ich Sie zur Ordnung.

Abg. Gamp:

Mir fehlt leider ein parlamentarischer Ausdruck, um diesen Ausdruck zu gebrauchen.

Vizepräsident Büsing:

Das ist kein Grund, einen unparlamentarischen Ausdruck zu gebrauchen.

Abg. Gamp:

England hat keine milderen Bestimmungen gegen die Einfuhr ausländischen Fleisches als Deutschland.

Eine Drossung der Grenzen würde eine Preisverminderung nicht herbeiführen können, denn im Auslande sind die Preise nicht niedriger, als bei uns. Herr Bebel behauptete, die Landwirtschaft habe 1000 Millionen Mk. Vortheil von diesen Zöllen. Sollen denn die den 2500 Großgrundbesitzern allein zu Gute kommen? (Ruf bei den Sozialdemokraten: Es giebt 25 000!) Ja, wenn Sie die Besitzer mit 100 Hektar zu den Latifundienbesitzern rechnen, zeigt das nur, daß Sie von den Verhältnissen im Osten keine Ahnung haben. Nur heraus mit den 2000 Millionen, Herr Bebel, das müssen Sie uns noch näher erzählen. (Ruf bei den Sozialdemokraten: Jawohl. Weiterkeit.) Bei einer Reichstagsauflösung würden die Sozialdemokraten ja vielleicht einige Geschäfte machen, aber doch nur auf Kosten der Linken. Denn das Ideal des Herrn Barth von dem Kartell der gesamten Linken haben ja die Sozialdemokraten stets höhnisch zurückgewiesen. Vielleicht erleben wir es aber noch, daß Herr Singer Herrn Barth den Brudererkuß giebt; ich würde ihn ja nicht um diesen Kuß beneiden. (Große Weiterkeit.) — Meine Freunde wünschen dringend eine Verständigung mit der Regierung, es muß eine Mittellinie gefunden werden, aber wir können uns natürlich nicht unterwerfen: das Recht des Reichstages als gleichberechtigter Faktor der Gesetzgebung muß anerkannt werden. (Bravo! rechts.)

Hierauf wird ein Vertagungsantrag angenommen.

Persönlich bemerkt

Abg. Bebel (Soz.) zur Berichtigung, daß die von ihm erwähnte Aeußerung über die Wirkung des Fleischschaugetzes nicht von dem bayerischen Minister v. Graillheim, sondern von dessen Bruder gethan worden sei.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr (Fortsetzung der heutigen Verhandlung)

Schluß 5 1/2 Uhr.

Partei-Angelegenheiten.

Die Verurtheilung des Staatsanwalts in einem gegen ihn schwebenden Verbrechen wegen Unfalls hatte der Genosse Thielhorn in Hannover in dem von ihm redigirten „Volkswillen“ veröffentlicht. Er wurde dafür zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt.

In einer Versammlung in Lungenau (Sachsen) verbot der als Ueberwachender anwesende Bürgermeister dem Referenten zu sprechen, weil er — nicht nachweisen konnte, daß er der p. p. sei. Ob der Lungenauer Nachwächter das Vereinsgesetz nicht besser kennt?

Arbeiterbewegung.

Vom französischen Auslande. Der Ministerpräsident hatte Sonnabend Vormittag eine einstündige Unterredung mit dem Präsidenten des Komitees der Kohlengruben-Gesellschaften, Darcu. Ueber den Verlauf der Unterredung wird Schweigen beobachtet.

Im Grubenarbeiter-Auslande ist die Lage unverändert. Die Nacht ist im Kohlenbeken von Pas de Calais ruhig verlaufen.

In Düren wurden die Zuständigen, in der letzten Nacht das Gefängnis zu füllen, um ihre verhafteten Kameraden zu befreien, wurden aber von der Polizei und Gendarmen vertrieben. Alsdann machten sie den Versuch, in das Arsenal einzudringen, um sich in den Besitz von Waffen zu setzen, wurden aber auch hier von den Truppen zerstreut. Die Räubführer sind verhaftet. Sonnabend früh wurde im Hosen die Arbeit zu den früheren Bedingungen wieder aufgenommen. Hundert Mann arbeiten. Es herrscht völlige Ruhe.

Die formelle Beendigung des amerikanischen Bergarbeiterstreiks geht mit einer gewissen Feierlichkeit vor sich. Die allgemeine Wiederaufnahme der Arbeit wird, wie ein New-Yorker Telegramm meldet, in den Anthracitkohlengebieten nicht vor Montag erwartet. Der Schiedsspruch der Kommission wird heute feierlich im Weißen Hause verkündet werden. Präsident Roosevelt machte die Mitglieder der Kommission auf die Wichtigkeit einer Beschleunigung aufmerksam.

Lokales und Provinziales.

Dreslau, den 27. Oktober.

\* Zu den Stadtverordnetenwahlen. Wir veröffentlichen in den nächsten Tagen die Eintheilung der Abstimmungsbezirke für die einzelnen Wahlbezirke dritter Theilung, wie die Wahllokale der Abstimmungsbezirke. Dieselben sind auf Plakaten an den öffentlichen Aufschlagstulen und im „Dreslauer Gemeindeblatt“ mitgetheilt. Leider ist, wie diese Veröffentlichung ergibt, die Theilung der Abstimmungsbezirke ganz mechanisch erfolgt, lediglich in der alphabetischen Reihenfolge der Straßennamen, ohne Rücksicht auf die Entfernung der einzelnen Straßen von einander und vom Wahllokal, während es doch wünschenswert und gewiß nicht schwer ausführbar gewesen wäre, die Abstimmungsbezirke zusammenhängend zu gestalten und die Wahllokale möglichst in den Mittelpunkt der Abstimmungsbezirke zu legen.

\* Herr Eugen Richter rüffelt die Breslauer Freisinnigen, welche es wagten, die unfehlbare Taktik ihres Führers gegenüber der Sozialdemokratie abfällig zu kritisieren. Zunächst ignorirte die „Freisinnige Zeitung“, das Organ Eugen Richters, die unangenehme Versammlung des Breslauer Freisinnigen Vereins „Kaiser Friedrich“ — über deren Verlauf wir dieser Tage ausführlich berichteten — vollständig. Als dann jedoch die Berliner „Volkszeitung“ die Sache eingehend behandelte, konnte auch Eugen Richter nicht mehr um die peinliche Nothwendigkeit herum, Notiz zu nehmen von dieser Rebellion im eigenen Lager. Und wie entkeimte er „dieser Pflücht? Vom Briefkasten seines Blattes aus sandte er folgenden kalten Wasserstrahl nach Breslau:

„Sie haben ganz Recht, es macht einen eigenartigen Eindruck, daß man gerade in solchen Wahlkreisen, in denen Stichwahlen überhaupt nicht vorkommen, sondern die Sozialdemokraten im ersten Wahlgang gewählt werden, über die Taktik bei Stichwahlen gegenüber der Sozialdemokratie philosophirt. Statt mit der Sozialdemokratie zu kooperiren, wäre es, wie Sie richtig bemerken, Pflicht jedes aufrichtigen Freisinnigen, vor Allem darauf hinzuwirken, daß in der Hauptwahl so viel freisinnige Stimmen, wie irgend möglich, abgegeben werden. Für die Taktik der Partei kann nicht maßgebend sein die Taktik der Redakteure von Blättern, die glauben, auch mit sozialdemokratischen Lesern rechnen zu müssen.“

Das ist echt Richter'sche Art. Man beachte die Persiflage, die darin liegt, das Verhalten der Redakteure der „Dreslauer Morgenzeitung“ zu erklären aus der Rücksicht auf sozialdemokratische Leser, also aus geschäftlichem Interesse, aus Furcht vor dem Verlust von Abonnenten. Indem Eugen Richter den Segnern aus der eigenen Partei die niedrigsten Motive für ihr Handeln unterstellt, zeigt er allen unbefangenen Beurtheilern, auf welcher Seite in Wahrheit die niedrige Gesinnung zu finden ist.

\* 216 sozialdemokratische Voten — darunter 30 per Rad, die übrigen zu Fuß und per Bahn — durchzogen am gestrigen Sonntag den Landkreis Breslau, den Kreis Neumarkt und die anstößenden Kreise, um der Landbevölkerung den „Schlesischen Volkskalender für 1903“ zu überbringen. Soweit wir bisher unterrichtet sind, ist die Verbreitung überall glatt und ohne erhebliche Zwischenfälle vor sich gegangen. Die Kalender wurden überall mit Freuden angenommen, als einzigen Mangel der Agitation hätte man höchstens bezeichnen können, daß nicht genug Material vorhanden war, um alle Wünsche zu befriedigen. Die Landbewohner rechnen jetzt schon mit dem regelmäßig erscheinenden sozialdemokratischen Kalender. Die Inhaber der Lourenzettel ersuchen wir, heute Abend im sozialdemokratischen Verein (Gewerkschaftshaus) sich einzufinden und die Zettel mit den näheren Angaben, welcher Theil besorgt ist, abzugeben.

Auch der Wahlkreis Liegnitz-Goldberg-Gaynau ist getriert mit dem Kalender versorgt worden; ein eigener Bericht darüber liegt uns noch nicht vor. Zugleich mit den Kalendern ging in diesem Kreis das erste Flugblatt zur Reichstags-Ersatzwahl in die Dörfer, das unseren Kandidaten, Genossen Brubns-Breslau, empfahl.

\* Von einem bedauerlichen Vorkommis, welches leicht ernste Folgen hätte nach sich ziehen können, wird uns von Theilnehmenden berichtet: Ein Leichenzug passirte gestern um 4 3/4 Uhr Nachmittags die Gräbnerstraße. Als der Leichenzug durch den Tunnel derselben fuhr, kam ein in derselben Richtung fahrender Motorwagen mit großer Geschwindigkeit dahergefahren. Da an dieser Stelle die Straße so schmal ist, daß Wagen und Elektrische einander nicht ausweichen können, so geschah es, daß der Motorwagen Nr. 109 gegen das hintere Rad des Leichenzuges fuhr und diesen auf einmal scharf nach vorn stieß. Waren die Kranzträger vor dem Leichenzug nicht schnell zur Seite gesprungen, so wäre die Diebstahl ihnen unmittelbar in den Rücken gebrungen. Wir glauben, daß es wohl geboten wäre, wenn die Direktion der Straßenbahn ihre Führer streng darauf anweisen möchte, daß sie an solchen Stellen, wie überhaupt bei Leichenzügen, langsam vorbeizufahren haben, eventuell so lange warten, bis es möglich ist, vorbeizufahren.

\* Zur Fleischnoth. Sehr bezeichnend für die gegenwärtige Situation ist auch die Thatsache, daß am Eingang zum Dominium Flämischdorf, Kreis Neumarkt, ein Plakat klebt, auf welchem es heißt: „Fleischern und Viehhändlern ist der Eintritt verboten.“ Wie mag der Besitzer des Gutes von diesen Geschäftsleuten überlaufen worden sei, bis er sich entschloß, ihnen einfach den Zutritt zum Hofe zu verbieten. Ueber Fleischnoth giebt es deshalb doch nicht.

\* Die Stadtverordnetenversammlung wird am nächsten Donnerstag, den 30. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, eine Sitzung abhalten. Außer etwa dreißig älteren Vorlagen, die von früheren Sitzungen zurückgeblieben sind und Sachen von geringer Bedeutung behandeln, stehen zwölf neue Vorlagen auf der Tagesordnung. Wir heben daraus den Antrag über die Auflösung des Breslau-Obervorstädtischen Deichverbandes sowie das zustimmende Gutachten des Ausschusses II über den Vertrag betreffend Lieferung der Betriebskraft für die von der Breslauer Straßenbahn-Gesellschaft und der Städtischen Straßenbahn-Gesellschaft zu befahrenden Strecken und über die Sparkasse pro 1901.

hervor. Die übrigen Vorträge sind von untergeordneter Bedeutung. In der geheimen Sitzung steht der Ausschussvorsitz betreffend die Wahl des zweiten Bürgermeisters zur Beratung.

Unsere Abonnenten vor dem Scheitern, Obauer und Oberhor richtet die Expedition das Ersuchen, etwaige Fehler in der Bestellung des Blattes, wie sie durch die Neuordnung der Kolportage in diesen Bezirken vorkommen können, sofort der Expedition zu melden.

Im Deutschen Metallarbeiterverband wird am morgigen Dienstag Herr Dr. Schlessinger einen Vortrag halten über Lungentuberkulose und Skrophulose unter den Arbeitern großer Städte und der Industrie. Der Vortrag verspricht sehr interessant zu werden, klingt er doch an die Bemerkung des großen Volksfreundes Karborff aus unserem Nachbarreise Dels-Wartenberg deutlich an.

Gefesselter Freiberger. Aus Kattowitz wird der Breslauer Morgenpost geschrieben: Die „Berl. Volksztg.“ brachte eine Meldung, wonach vorgestern der Rechtsanwalt „Gomolowski“, Hoffmann, gefesselt nach Deuthen übergeführt worden sei. Hoffmann, ein junger Mann im Alter von 19 Jahren, der an dem Blatte verantwortlich zeichnete, verbüßte in Kattowitz eine ihm wegen Verleumdung des Lehrstandes auferlegte achtwöchige Gefängnisstrafe. Nach dem er diese verbüßt hatte, wurde ein neuer Termin wegen Verleumdung der hiesigen Polizeiverwaltung in Deuthen angesetzt. Zu diesem Termin wurde Hoffmann mit einem Untersuchungsgefängnis von hier nach Deuthen zusammen geschleppt übergeführt. Der Verfall liegt schon vier Wochen zurück. Der genannte Untersuchungsgefängnis wurde wegen Einleitungsverbrechen verurteilt.

Weiter wird demselben Blatte noch mitgeteilt, daß Hoffmann, als er von dem Gefängnis aus nach Deuthen zu einem gegen ihn anstehenden Termin transportiert wurde, in entgegenkommendster Weise behandelt wurde. Erst auf dem Bahnhof in Deuthen wurde er mit dem andern von Kattowitz mitgeführten Untersuchungsgefängnissen von dem Transporteur zusammengestellt. Beide wurden sie durch die Straßen bis zum Gerichtsgefängnis geleitet. Hoffmann befand sich noch in Strafhaft, von der er noch 4 Tage zu verbüßen hatte. Der Untersuchungsgefängnis, mit dem er zusammengepackt war, erhielt in dem Termin wegen Einleitungsverbrechen 3 Jahre Zuchthausstrafe.

Die „Berichtungen“ ändern an der unwürdigen Hauptsache nichts. Es bleibt dabei, daß ein Mann, der eines Freiberger wegen eine kurze Freiheitsstrafe zu verbüßen hatte, gleich einem Mörder und Räuber behandelt worden ist.

Stadtheater. Montag wird St. Sören's erfolgreiche Oper „Samson und Dalila“ mit Herrn Konrad und Fr. Behne in den Hauptpartien gegeben. Dienstag wird Plotow's Oper „Martha“ in den Spielplan aufgenommen. Mittwoch wird Goethe's Schauspiel „Götz von Berlichingen“ mit der eisernen Hand wiederholt. Donnerstag werden „Die sieben Schwaben“ in der bekannten Ueberbesetzung gegeben. Freitag findet eine Aufführung von Verdi's Oper „Aida“ mit Fräulein Verhulst in der Titelpartie, Sonnabend eine Wiederholung von Richard Wagner's romantischer Oper „Lohengrin“ statt. In Vorbereitung befinden sich „Die Meistersinger von Nürnberg“.

Lobetheater. Heute Montag wird Maeterlinck's Schauspiel „Monna Vanna“ mit Fr. Mayer in der Titelrolle wiederholt. Dienstag geht Ziehrer's Operette „Die Landkinder“, Mittwoch Eiden's neu einstudierte Operette „Die Geisha“, Donnerstag Johannes Kuhl's „Die Geisha“, und Freitag der Schwan's „Seine Kammerzofe“ in Szene. Sonnabend findet die erste Aufführung in deutscher Sprache von Anton Tschadow's Schauspiel „Die Wälder“ statt. Die Direktion hat Björnstjerne Björnson's neuestes Drama „Auf Stokholm“ zur Aufführung erworben.

Volksvorstellungen im Thalia-Theater. Als zweite Vorstellung der laufenden Reihe wird Hohlhans's Schwan's Die Ueberschwemmung am Montag für Gruppe C, am

Dienstag für Gruppe D gegeben. — Freitag findet für den Samstagsverein eine Aufführung P'Arronge's Lustspiel „Dr. Klaus“ statt.

Aus dem Leben geklärt. Am 24. d. M., Nachmittags, sprang ein unbekannter Mann bei der Hundsfelder Brücke in den Schiffahrts-Kanal und ertrank. Die Leiche konnte nicht geborgen werden.

Verirrt. Am 24. d. M., Nachmittags, wurde auf dem Kopfplatz ein 8 Jahre alter Knabe verirrt angetroffen und von dem Hausknecht Biege, Vincenzstraße 12, in vorläufige Pflege genommen. Das Kind ist mit roth karrierter Jacke, grüner Hose und Knöpfschuhen bekleidet.

Schlagverwundenes Pferd. Am 24. d. M., Vormittags, schaute auf der Mendorfstraße ein vor einen Fleischwagen gespanntes Pferd, als ein Kabsfabrik vorüberfuhr, und sprang zur Seite, wobei es an einem Gasfandelaber anprallte, an dessen Laterne mehrere Scheiben zertrümmert wurden.

Feuer. Sonnabend Vormittag geriethen Forderbeckstraße Nr. 9 in einer Wohnstube im ersten Stock der Fußboden, Zwischenboden, Balken und Decke vom Parterre zum ersten Stock in Folge fehlerhafter Feuerungsanlage in Brand. Die Feuerwehre löschte nach Abtragen des Ofens und Freilegen der brennenden Theile mit vier kleinen Handspitze.

Schwinderin. Vor längerer Zeit, an einem Sonntag, sprach bei einer Plätterin auf der Weinstraße ein Mädchen vor, das dieselbe ersuchte, gegen Verpfändung einer rosafarbenen Taile eine andere hellfarbige sonstige Taile zu leihen. Die Plätterin kam schließlich dem Wunsche nach, jedoch ist bis heute die rosafarbene Taile nicht wieder eingetauscht worden, im Uebrigen aber haben sich die von dem Mädchen gemachten näheren Angaben als unwahr ergeben. Zur Ermittlung dienende Angaben sind im Zimmer 48 des Polizeipräsidiums zu machen.

Gestohlen wurden: von einer Ladentür auf der Klosterstraße ein grünes Jaquet, ferner am 21. d. Mts. ein schwarzer Cheviotanzug, ein grüner Sommerüberzieher, eine Nickelwederuhr und eine silberne, E. R. gezeichnete Remontouruhr; einem Wundmacher von der Friedrich-Wilhelmstraße wurden aus einem gewöhnlichen Schlafraum ein Paar Schürhübe gestohlen. — In eine Bodenlampe auf der Moritzstraße wurde ein Einbruch ausgeführt; der Thäter entwendete einen dunkelblauen Winterhut und eine Anzahl Strümpfe.

Pferd und Wagen gestohlen. Am 10. September er wurde in Gränow, Kreis Regen, ein Pferd mit vollständigem Geschirr, und in der Nacht zum 11. September in Tunzau, Kreis Friedland, ein Stallwagen gestohlen. Das Pferd war ein dunkelbrauner Wallach. Das Geschirr war in gutem Zustande. Der Wagen hatte eiserne Achsen. Auskunft über die Person des Diebes und zur Verheißung des Pferdes sowie des Wagens sind im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums zu machen.

Mit Beschlag belegt wurden ein Paar langschäftige Stiefel. Der Eigentümer melde sich im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums.

Festgenommen wurde ein Kaufmann, der während des Wochenmarktes bei Verübung eines Diebstahls ertappt wurde.

Polizeiliche Verhaftungen. In das Polizeigefängnis wurden am 24. d. Mts. 31 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Schlüsselbund, ein Damenhandtuch und ein Herren-Winterüberzieher. — Abhanden kamen: ein hellgelber Sommerüberzieher und drei Portemonnaies mit 5 M., 15 M. und 18 M.

Saynau. Fünfzigjähriges Berufs-Jubiläum. Ein seltenes Jubiläum feierte vor Kurzem der Weißgerber Herr Hermann Kolbe hier selbst. Vor 50 Jahren trat derselbe bei einem Weißgerbermeister in Lüben in die Lehre. Im Jahre 1872 kam Herr Kolbe, nachdem er gewandert war und in verschiedenen Städten Deutschlands gearbeitet hatte, nach Saynau. Hier arbeitete er längere Zeit bei der Firma R. A. Wirthel, und seit ca. 12 Jahren ist derselbe in der Zureicherei des Herrn Fabrikbesizers Darisch beschäftigt, wo er stets zur Zufriedenheit seines Arbeitsgebers thätig war. Dafür, daß er auch seine Pflichten als Arbeitskollege nie verlegte, ist es ein deutlicher Beweis, daß ihm von Seiten seiner Kollegen neben den herzlichsten Wünschen für sein späteres Wohlergehen verschiedene Geschenke zu seinem heutigen Ehrentage überreicht wurden. Nicht immer regnete es in diesen langen Jahren Rosen für den Jubilar, aber bis jetzt konnte er allen Fährnissen des Lebens mit einer eisernen Gesundheit begegnen, und daß ihm diese auch fernhin bescheert sein möge, ist unser Glückwunsch zu seinem 50 jährigen Arbeiterjubiläum.

Saynau, 26. Oktober. Einbruch. — Unglücksfall. In der Weißgerber- und Weinhandlung des Herrn Slomann wurde in der Nacht vom 25. zum 26. Oktober ein Einbruch verübt. Die Thäter, drei an der Zahl, wurden jedoch von einem Einwohner des Hauses überrascht. Derselbe schlug Arm und kurze Zeit darauf sah das Klebeblatt hinter Schloß und Riegel. — Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern auf der Dunschlauer Straße. Einem achtjährigen Knaben wurde von einem mit Rüben beladenen Wagen die rechte Hand arg zerfahren. Zur Zeit der Zuckerrüben-Einfuhr liegen die Kinder immer danach, vom Wagen gefallene Rüben zu sammeln. Der Knabe, gerade im Begriff eine Rübe vor dem Wagen aufzuheben, soll nun in demselben Moment von einem anderen gestoßen worden sein, daher das Unglück.

Katibor, 24. Oktober. Nächtl. Patrouillen. Der Landrat hat im Hinblick auf die zahlreichen Brände, die vielfachen Diebstähle und Einbrüche und die durch entlassene Strafgefangene und vagabondires Gesindel gesteigerte allgemeine Unsicherheit die Abhaltung nächstlicher Patrouillen in sämtlichen Ortsteilen des Kreises für die Zeit vom 28. Oktober bis 1. April angeordnet. Als Mittel zur Erreichung größerer Sicherheit dienen besonders eine strenge Kontrolle der Gemeindevorstände und eine strenge Beachtung aller als Verbrecher und Vagabonden bekannten Personen. Die Gemeindevorstände sind angewiesen, vom 28. Oktober ab wöchentlich wenigstens zwei Nachtpatrouillen zu verschiedenen Zeiten und Stunden durch drei unbescholtenen Ortsteilwohner unter zuverlässiger Führung zu veranstalten. In den Ortsteilen Ostrog und Plank, wo die Unsicherheit am größten ist, sind die Patrouillen täglich auszuführen.

### Neueste Nachrichten.

#### Neue Siege

hat die Sozialdemokratie bei den gestrigen Nationalratswahlen in der Schweiz errungen. Telegramme bürgerlicher Blätter berichten von zwei bis drei sozialdemokratischen Siegen und einem Anwachsen der sozialdemokratischen Mandate auf acht. Da wir im alten Nationalrat nur drei Sitze innehalten (zu Anfang der Legislaturperiode vier), so scheinen unsere Genossen einen künftigen Kundort gemacht zu haben.

Die Mehrheit des Parlaments bleibt radikal-demokratisch.

### Gewerkschaftshaus.

Montag, den 27. Oktober:

Im Saale: Reigenfahren. Schneider-Versammlung. Zimmer Nr. 1. Sozialdemokratischer Verein. Zimmer Nr. 2 und 7. Gefängnisverein „Proffan“. Zimmer Nr. 3. Handwerker- und Transportarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 5. Sattler-Verband. Zimmer Nr. 5.

Dienstag, den 28. Oktober:

Krankenkasse der Tischler. Im Saale. Stuhlreder-Versammlung. Zimmer Nr. 1. Metallarbeiter-Versammlung. Zimmer Nr. 2.

Mittwoch, den 29. Oktober:

Im Saale: Reigenfahren. Maurer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3. Donnerstag, den 30. Oktober. Maler-Verband. Zimmer Nr. 2. Former-Gesangverein. Zimmer Nr. 3. Freitag, den 31. Oktober. Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1. Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 5. Sonntag, den 2. November: Ausschussung des Arbeiter-Sängerbundes. Vorm. 10 Uhr.

### Versammlungen und Vereine.

Katibor. Kartellvorst.: S. Benedix, Postgasse 31, II. Versammlungsl. Bernh. Gr. Vorstadt 28. Mittwoch, den 29. Oktober: Arbeiter-Gesang-Verein „Einigkeit“. Abends 8 Uhr Gesangsstunde.

**Stadt-Theater.**  
Montag:  
„Samson und Dalila.“  
Dienstag:  
„Martha.“

**Lobe-Theater.**  
Montag:  
„Monna Vanna.“  
Dienstag:  
„Die Geisha.“

**Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.**  
Montag:  
Gruppe C, 2. Vorstellung:  
„Die Ueberschwemmung.“  
Dienstag:  
Gruppe D, 2. Vorstellung:  
„Die Ueberschwemmung.“

**Dominikaner.**  
Gang zur Kaserberg 15.  
Gut Auslag:  
Die fidele Hanseaten  
10 Per. 2 Damen, 8 Herren.  
Anf. 8 Uhr, Ende 1/2 12 Uhr.  
Entrée 10 Bfg.

**Zeltgarten.**  
Täglich:  
Gross-Spezialitäten-Vorstellung  
mit vollständigem neuem Programm.  
Anfang 8 Uhr.  
Im Tunnel:  
Täglich Gr. Frei-Concert  
bis 12 Uhr  
des Wiener Original-Tanen-Orchesters  
Litschauer.

**Borzügl. Speise-Kartoffeln.**  
für den Winterbedarf,  
à Centner 1.50 bis 1.70 Mk.  
4 Liter 15 Bfg. liefert  
**Scholz,**  
Krisisstraße 56.

**Herren- u. Damen-Schreibtische**  
werd. einzeln auf Anzahl. mit einer Anzahl. v. 10 Mk. und wöchentlich Abzahlung v. 2 Mk. an abgegeben.  
**S. Osswald**  
Schubbrücke 74.

**Damen-Fizhüte**  
direct Filzbut.  
neueste direct in der Jahrb.  
Kene Graupenkappe 11, bei  
Fraund & Krebs.  
Fizhüte werden modernisiert.

**Speise-Kartoffeln**  
für den Winterbedarf,  
à Centner 1.50 bis 1.70 Mk.  
4 Liter 15 Bfg. liefert  
**Scholz,**  
Krisisstraße 56.

**Lebensversicherung**  
auch für Kinder, sowie Feuer-  
versicherung vermittelt  
**Ernst Zahn,**  
Ritterplatz 5  
NB. Erbteile mit Adressen v.  
Verwandten und Freunden.

Wer bei **Lampelicht** nicht bequem lesen kann, wende sich an Optiker **Adolf Heldrich, Specialist für das Brillenfach,** Schweidnitzerstr. 27, Stadttheater gradeüber. 1216

**Danksagung.**  
Für die so zahlreichen Beweise der Theilnahme beim Tode und der Beerdigung meines lieben Mannes  
**Ernst Demort**  
sage ich meinen herzlichen Dank. Auch danke ich allen, die meinen Mann auf seinem letzten Wege begleiteten.  
Die trauernde Wittwe  
**Anna Demort** nebst Kinder.

## Ausnahme-Tage

wegen Ueberfüllung der Waarenlager. Anfang Dienstag, den 28. Oktober.

**10% Ermäßigung**

**Kleiderstoffe,** schwarz und farbig, Nr. v. 27 Bf. — 5,25 M.  
**Belour n. Barchend** von 27 Bf. per Meter.

**Blonsen, Costümröde, Kleider, Jacketts, Capes, Paletots etc. etc.**

**Büchen, Juletts, Femdenuche, Leinen, Tricotwäsche** für Herren u. Kinder. Tischentücher Pfd. 1,10 — 9,00 Mk. Handtücher von 14 Bf. Tischtücher etc. etc.

**Kindergarderobe**

**bis 50% Ermäßigung für Reste u. zurückges. Waaren.**

# H. Silberstein,

Friedrich-Wilhelm-Strasse 16, Ecke Schwerdt-Strasse.

## Deutscher Metallarbeiterverband

Dienstag, den 28. Oktober, Abends 8 Uhr:  
**Mitglieder - Versammlung**  
im Gewerkschaftshaus Zimmer Nr. 3.  
Tages-Ordnung:  
Vortrag des Herrn Dr. Schlessinger über Lungentuberkulose und Skrophulose unter Berücksichtigung der Arbeiter großer Städte und der Industrie.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
1408 Die Ortsverwaltung.

**5 Bfg. - Sumatra - Cigarren,** prachtvolle Qualität, vorzüglich in Brand und Geschmack.  
100 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.  
empfiehlt gegen Nachnahme  
**Cigarren-Fabrik Erns Lampke,**  
Fabrik, Versand und Haupt-Geschäft: 28  
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.  
Filialen: Matthesstr. 16, Ecke Schrotgasse, Hammerstr. 25,  
Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77.  
Neu eröffnet: Smetanstraße Nr. 22.